
Der Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes

«Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund unter den Söhnen» (Hohelied 2,3).

Mit dem Apfelbaum hat der orientalische Verfasser wahrscheinlich die Zitrone, den Granatapfel oder die Orange bezeichnet. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er den Apfelbaum unserer Gärten meint, denn ein solcher war ihm unbekannt. Das Wort wäre indessen nicht genau ausgedrückt, wenn es nur auf eine der drei genannten Früchte anzuwenden, oder wenn unser Apfelbaum nicht mit eingeschlossen wäre. Umfaßt doch die Bezeichnung Apfel jede größere runde Frucht, die nicht in einer Schale eingeschlossen ist; wir dürfen also hier, ohne einen Mißgriff zu machen, an den Apfelbaum unserer Gärten denken. Die Bezeichnung paßt gut, ausgenommen darin, daß der Schatten unseres heimischen Apfelbaumes kaum einen so ausgezeichneten Schutz vor der Sonne gewährt, als der Schatten der unter dem Ausdruck bezeichneten anderen Bäume. Unser Apfelbaum wird uns indes genügen, und es tut nicht not, daß wir uns bei den kleinen Unterschieden aufhalten, oder gar euch nach Palästina hinüberführen. Wir können ruhig daheim sitzen bleiben, und wenn wir anders den Herrn Jesus Christus lieb haben, ohne Bedenken sagen: «Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund unter den Söhnen.» Der Hauptpunkt ist folgender: Es gibt im Wald viele Bäume, die alle ihren Nutzen haben, wenn aber einer hungrig, matt und durstig ist, verleihen die Waldbäume nicht die ersehnte Nahrung, wir müssen uns anderswo nach solcher umsehen. Sie geben wohl Schutz, aber keine stärkende Nahrung. Wer aber inmitten des Waldes einen Apfelbaum entdeckt, findet dort die Erfrischung, deren er bedarf; er kann seinen Durst löschen und seinen Hunger stillen. Ebenso will uns die christliche Kirche sagen, daß es manches in der Welt gibt, was uns in seiner Art Befriedigung bietet – viele Menschen, manche Wahrheiten, manche Anstalten, manche irdische Behaglichkeit – es gibt aber gar nichts, was uns die Erquickung zu bieten vermöchte, deren unsere Seele bedarf. Es gibt nichts, was dem Herzen die geistliche Nahrung zu verschaffen vermag, nach welcher es hungert. Nur Jesus Christus, und *er allein*, kann alle Notdurft der Menschenkinder erfüllen. Wie der Apfelbaum durch seine Frucht eine Ausnahme von den Waldbäumen macht, wie er darin im Gegensatz zu den Bäumen des Waldes steht, so steht Jesus, unser Freund, im Gegensatz zu allen anderen und übertrifft alle anderen.

Bei meinen Wanderungen in dem New Forest, dem einzigen wirklichen Wald Englands, ist mir oft, wenn ich in der tiefen Einsamkeit desselben Ruhe suchte, das Wort in den Sinn gekommen: «Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund unter den Söhnen.»

Versetze dich an einem schwülen Herbsttag auf die beschatteten Wege eines großen Waldes, wo die mächtigen Chorgänge vor dir in unermesslicher Höhe emporragen, oder gewaltige Laubdome sich wie ein zweiter Himmel über dir wölben. Denke dir, du wandeltest zwischen Tannen und Eichen, trätest auf Dornen und Stechpalmen, oder setztest dich auf einen moosbewachsenen Baumstamm, weich, mit einer Laublage gepolstert. Gesetzt, du wärest hungrig und durstig, und kein rauschendes Bächlein böte dir kühlendes Wasser, während du so weit aus dem Bereich von Menschen bist, daß, wie hungrig du auch sein magst, kein Auge dich sehen und folglich keine helfende Hand sich nach dir ausstrecken würde. Es gehört keine lebhaftere Phantasie dazu, dich

in solcher Not zu den Bäumen, deiner einzigen Umgebung, aufschauen zu sehen und schweigend bei ihnen Hilfe zu suchen. Mancher Baum mit seinen niederhängenden Zweigen sieht aus, als ob er Mitleid mit dir haben möchte, während die meisten durch ihr feierliches Schweigen dir allen Beistand versagen. Vergeblich ist's, zur Eiche, zur Esche oder Ulme hinaufzuschauen.

Gesetzt, du wendest dich an jenen stattlichen Baum drüben, den größten von allen, den König des Waldes, unvergleichlich an Höhe und Umfang. Du bewunderst seinen mächtigen Stamm, seine verschlungenen Äste und Wurzeln, seine knorrige Rinde, den weiten Umfang, welchen seine Zweige einnehmen. Du schaust den gewaltigen Waldriesen an und kommst dir ihm gegenüber als ein so winziges Geschöpf vor, dessen Leben im Vergleich mit dem seinigen ein so kurzes ist. Du versuchst, dir die Stürme zu vergegenwärtigen, die ihn umrauscht, die Sonnenstrahlen, welche ihn beschienen haben. Aber wie groß er auch sein mag – helfen kann er dir nicht. Und wenn er auch tausendmal höher wäre, so hoch, daß seine Spitze bis an die Sternen reichte, er könnte dir doch keinen Beistand leisten. Dies ist ein geeignetes Bild von dem Versuch, Trost bei Religionssystemen zu suchen, welche dir empfohlen worden sind, weil sie so viel befolgt werden. Hier ist ein System, welches jahrhundertlang von Königen und Edlen begünstigt wurde, eine Religion, welche bis auf den heutigen Tag von den Großen und Modernen dieser Welt gefördert wird – wird nicht das dir genügen? Ist's nicht genug, sich zu derselben Religion zu bekennen, welcher die Majorität angehört, besonders, wenn diese Majorität die Aristokratie des Landes einschließt? Ist nicht die Stimme des Volkes Gottes Stimme? Was willst du denn mehr? Wozu willst du so einseitig sein?

Ach, der große Baum ist leider nicht der fruchttragende. Der wahre Christ, der von Herzen an Jesus Christus glaubt, hält es nicht für wünschenswert, auf dem breiten Weg gefunden zu werden, auf welchem so viele wandeln. Hat er doch nicht vergessen, was sein Heiland von diesem breiten Wege gesagt hat: «Er führt ab zur Verdammnis.» Was gilt ihm die Majorität, da der Herr das ernste Wort gesprochen hat: «Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden» (Matthäus 7,14). Er rechnet nicht so, daß die Größe der Gesellschaft Unrecht gut machen, oder den Richter aller Welt überwältigen, oder die Höllestrafe auch nur im geringsten erträglicher machen könnte. Uns verlangt nicht, den Weg des großen Haufens zu gehen, sondern es ist unsere Freude, dem Gekreuzigten nachzufolgen. Nicht zu dem mächtigsten Baum im Wald blicken wir hoffnungsvoll empor, sondern zu dem Herrn Jesus, unserem Freund, der wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen ist. Seine Frucht ist unserem Geschmack süß. Er ist uns «der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Johannes 14,6). Er ist unserer Seele lieb und teuer; seine Lehren sind unsere Seelenspeise. Selig, wer so zu seinem Heiland steht! Selig, wer den schmalen Weg gefunden hat, der ins ewige Leben führt! Selig seid ihr, weil ihr euch nicht von dem starken Strom des modernen Zeitalters fortschleppen laßt, sondern auf die Stimme hört, welche euch zuruft: «Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes» (Römer 12,2). Klugheit gebietet dem Hungrigen, den einzelnen Apfelbaum einem ganzen Hain mächtiger Eichen oder Buchen vorzuziehen; so hat die Weisheit von oben dich, du gläubiger Christ, dahin gebracht, deinem Erlöser vor allen Großen auf Erden den Vorzug zu geben.

Der Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes

Aus *Die Natur und das Reich der Gnade*

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, Hamburg, 1897